

*Ulrich Veit und Andreas Wendowski-Schünemann*

**Neue Ringwallforschungen in der  
Duhner Heide (Stadt Cuxhaven)**

Sonderdruck aus

*Jahrbuch der Männer vom Morgenstern*  
*Bd. 92/93 (2013/2014)*

Bremerhaven 2015

## Die MÄNNER VOM MORGENSTERN,

der Heimatbund an Elb- und Wesermündung, wurde 1882 auf Anregung von Hermann Allmers in der Gaststätte »Zum Schloss Morgenstern« in dem wurtfriesischen Dörfchen Weddewarden gegründet. Das ehemalige Gasthaus im nördlichsten Teil der Seestadt Bremerhaven ist seit 2012 der Vereinssitz des Heimatbundes.

Das JAHRBUCH DER MÄNNER VOM MORGENSTERN erscheint seit 1898.

Auf dem vorderen Umschlag:

Grab von Julius Brumsack in Beverstedt (vgl. hier den Aufsatz ab S. 177)

\*

Für Zuschüsse zum Druck dieses Jahrbuchs danken die Männer vom Morgenstern der Landschaft der Herzogtümer Bremen und Verden, dem Landkreis Cuxhaven und der Stadt Cuxhaven.

\*

Redaktionsausschuss :

Dr. Axel Behne (Vorsitzender)

Dr. Nicola Borger-Keweloh

Sönke Hansen

Dr. Julia Kahleyß

Dr. Dirk J. Peters

Andreas Wendowski-Schünemann

\*

Besprechungsexemplare von Büchern werden erbeten an:

Dr. Axel Behne, p/a Archiv des Landkreises Cuxhaven, Marktstr. 2, 21762 Otterndorf

Druckreife Aufsätze und Rezensionen bitte an:

jahrbuch@m-v-m.de oder auf Datenträger (mit sep. Ausdruck) an obige Adresse.

Richtlinien für die Gestaltung von Beiträgen am Schluss dieses Jahrbuchs.

Für unabgesprochen eingesandte Texte übernimmt die Redaktion keine Gewähr.

Die Verantwortung für die Beiträge dieses Jahrbuchs, auch hinsichtlich des Urheberrechtes an Bildmaterial, tragen die jeweiligen Verfasser.

Redaktionsschluss für das Jahrbuch 94 (2015) ist der 15. November 2015.

\*

© Männer vom Morgenstern 2015

Druck: MüllerDitzen Druckerei AG, Bremerhaven

Satz: Adrian Wackernah, Bremerhaven

Layout: Adrian Wackernah und Axel Behne

Einbandgestaltung: Ilona Weinhold-Wackernah und Axel Behne

ISBN 978-3-931771-92-8

## **Neue Ringwallforschungen in der Duhner Heide (Stadt Cuxhaven)**

»Kulturdenkmale sind zu schützen, zu pflegen und wissenschaftlich zu erforschen. Im Rahmen des Zumutbaren sollen sie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden«. Dies fordert der §1 des Niedersächsischen Denkmalschutzgesetzes für alle kulturgeschichtlichen Denkmäler, egal ob sie klein oder groß, ortsgebunden oder beweglich sind. Hinter dieser Formulierung verbirgt sich die Einsicht, dass die notwendige Akzeptanz für denkmalpflegerische Aktivitäten nur dort gegeben sein wird, wo in der Bevölkerung ein Bewusstsein für den Wert dieser Hinterlassenschaften existiert. Ein wirkungsvoller Schutz und damit auch Erhalt von archäologischen Denkmälern setzt demnach voraus, dass wir nicht nur möglichst genau wissen, was geschützt werden soll, sondern dass dieses Wissen auch öffentlich kommuniziert wird.

Dem letztgenannten Zweck dient der vorliegende Beitrag, der einem archäologischen Denkmal in der Duhner Heide bei Cuxhaven gewidmet ist, das zwar schon lange bekannt ist, über das es aber bis vor kurzer Zeit wenig gesichertes Wissen gab. Ein Gemeinschaftsprojekt zwischen der Archäologischen Denkmalpflege der Stadt Cuxhaven und der Universität Tübingen<sup>1</sup> führte dazu, dass sich dies seit 2001 schrittweise geändert hat. So können wir heute einiges über Alter, Bauweise und Funktion der betreffenden Ringwallanlage sowie über die weitere ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des betreffenden Areals sagen.<sup>2</sup> Im folgenden Bei-

---

1 Seit 2011 werden die Arbeiten von Ulrich Veit von der Universität Leipzig aus fortgeführt. Im Jahre 2012 war eine Studentengruppe aus Leipzig vor Ort um die feldarchäologischen Untersuchungen am Duhner Ringwall vorläufig abzuschließen.

2 Ulrich Veit, Andreas Wendowski-Schünemann: Fundchronik Niedersachsen 2002, Nr. 346, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 9 (2003), S. 210f.; dies.: Eine bronzezeitliche Ringwallanlage in Cuxhaven-Duhnen, Niedersachsen. Vorbericht über die archäologischen und naturwissenschaftlichen Untersuchungen (2002-2005), in: Archäologisches Korrespondenzblatt 36 (2006), S. 473-486; dies. und Mathias Wiegert: Zur Erforschung und Vermessung der bronzezeitlichen Ringwallanlage ›Am Kirchhof‹ in Cuxhaven-Duhnen, in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen (4/2009), S. 132-134; dies. und Julian Spohn (mit Beitr. von Dirk Seidensticker und Joachim Wahl): Ein bronzezeitlicher Ringwall und Gräber der vorrömischen Eisenzeit in Duhnen, Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven. Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen 2004 bis 2009, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 80 (2011), S. 47-71; dies.: Eine bronzezeitliche Ringwallanlage bei Cuxhaven im südlichen Elbemündungsgebiet, in: Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 36 (2013), 199-208.

trag werden die Ergebnisse der Grabungen in den verschiedenen Bereichen dieses bislang singulären Bauwerks präsentiert. Außerdem greifen wir die Frage nach dessen ursprünglicher Funktion auf und beleuchten – soweit möglich – seinen weiteren kulturellen Kontext.

## Der Duhner Ringwall und sein archäologisches Umfeld

Die Duhner Heide ist Teil einer Geest-Landschaft,<sup>3</sup> die spätestens seit der Jungsteinzeit durchgängig besiedelt war. Davon zeugen eine Reihe noch heute im Gelände sichtbarer vorgeschichtlicher Bodendenkmäler. Der einleitend erwähnte Duhner Ringwall, rund 400 m von der Nordseeküste entfernt und in Sichtweite der Elbemündung gelegen, bildet – zusammen mit dem benachbarten großen Grabhügel Twellberg (s. u.) – das markanteste archäologische Denkmalensemble dieser Landschaft.<sup>4</sup>



*Abb. 1: Luftaufnahme der Duhner Heide, Blickrichtung nach Südwesten (vermutl. um 1960). Im Vordergrund der Ringwall, am rechten Bildrand die Nordsee (Foto: Stadtarchäologie Cuxhaven)*

3 Es handelt sich um den nördlichen Ausläufer des Geestrückens Hohe Lieth, der sich von der Geestemündung bei Bremerhaven in nördlicher Richtung bis an die Elbmündung erstreckt.

4 In der Denkmalinventarisierung ist die Wallanlage erfasst: Duhnen, FStNr. 1, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven, ehem. Reg. Bez. Lü.; TK 25: 2117 Cuxhaven-West; DGK 5: 9 Sahlenburg; Koordinaten des Mittelpunkts der Wallanlage: Rechts: 3475093; Hoch: 5971655.

Die nahezu kreisrunde Wallanlage besteht aus einem heute noch bis zu 1,20 m hohen Hauptwall, einem kleineren Vorwall und einem davor liegenden Sohlgraben. Sie hat einen Innendurchmesser von rund 40 m. Der Gesamtdurchmesser der Anlage vom äußeren Grabenrand über Vorwall, Hauptwall und Innenraum beträgt rund 76 m. Die Scheitelpunkte beider Wälle verlaufen rund 12 m parallel zueinander und sind durch eine Berme voneinander getrennt. Ursprünglich befand sich ein torartiger Zugang im Osten der Anlage, der jedoch aufgrund von neuzeitlichen Rekonstruktionsarbeiten im Gelände lange Zeit nicht mehr erkennbar war. Diese Rekonstruktionen betreffen im Wesentlichen den Hauptwall, dessen Basis jedoch noch weitgehend original sein dürfte (s. u.). Räumlich darüber hinausreichende Teile der Anlage sind heute teilweise gestört bzw. zerstört. Dies gilt insbesondere für jene Abschnitte des Grabens und Vorwalles südöstlich und südwestlich der Anlage, die sich im Bereich landwirtschaftlich genutzter Flächen befinden. Nur die Parzelle, auf der sich der mächtigere innere Wall befindet, wurde frühzeitig aus der Bewirtschaftung genommen. Das erklärt dessen relativ guten Erhaltungszustand. Das Ringwallgelände ist heute Landschaftsschutzgebiet und Teil des Küstenheidenprojektes.

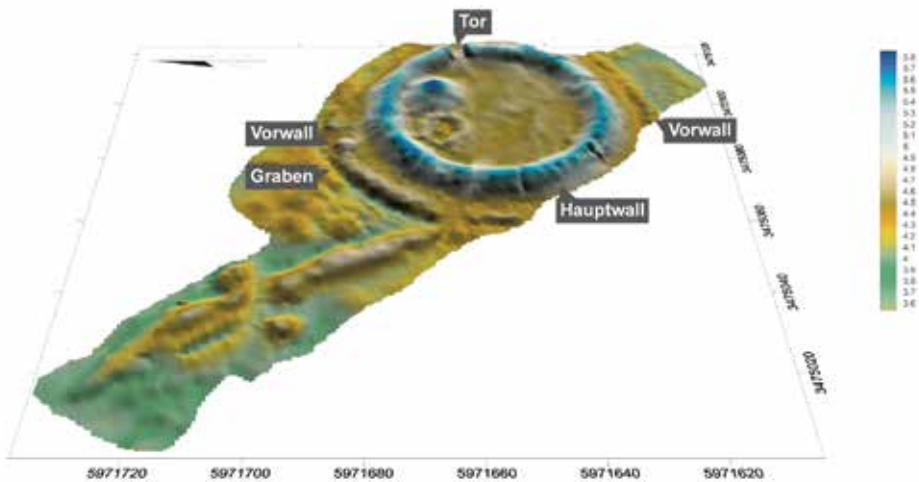


Abb. 2: Digitales Geländemodell des Duhner Ringwalls und von Teilen seines Umfeldes (isometrische Ansicht von West). Neben Haupt- und Vorwall und Sohlgraben zeichnen sich mehrere Grabhügel innerhalb und außerhalb des Ringwalles ab sowie ein noch ungeklärter Damm. Der Durchbruch im Osten des Hauptwalles markiert den Torweg der Wallanlage (Aufnahme und Grafik: Arcontor OHG Niedersachsen; Ergänzungen D. Seidensticker, Tübingen)

Dennoch ist das Bodendenkmal, wie bereits angedeutet, auch in diesem Kernbereich über die Jahre von Substanzverlust nicht verschont geblieben. Einige Abschnitte des Hauptwalles sind im Laufe der 1950er Jahre abgetragen worden, wo-



*Abb. 3 oben: Der Duhner Ringwall während der Ausgrabungen 1962, Blickrichtung nach Südwesten (Foto: B. Gaude 1962); im Vordergrund die freigelegte Grabungsfläche im Torbereich, hinten links der Wallschnitt*

*Abb. 3 unten: Blick auf den Duhner Ringwall im Frühjahr 2007, Blickrichtung nach Südwesten (Foto: A. Wendowski-Schünemann)*

bei man das gewonnene Material zur Bodenverbesserung auf den umliegenden Äckern einsetzte.<sup>5</sup> Ihre heutige Gestalt erhielt die Anlage in den frühen 1960er Jahren, als der damalige Beauftragte für die Bodendenkmalpflege, der Lehrer Karl Waller, eine Rekonstruktion der beschädigten Abschnitte veranlasste. Hierbei wird es vermutlich auch zum oben erwähnten Verschluss der Toröffnung gekom-

<sup>5</sup> Britta Gaude: Die Grabung der Ringwallanlage Judenkirchhof bei Cuxhaven-Duhnen im Jahre 1962. Unveröff. Semesterarbeit der Pädagogischen Hochschule Oldenburg (Betreuer: Werner Haarnagel), 1963, S. 2.

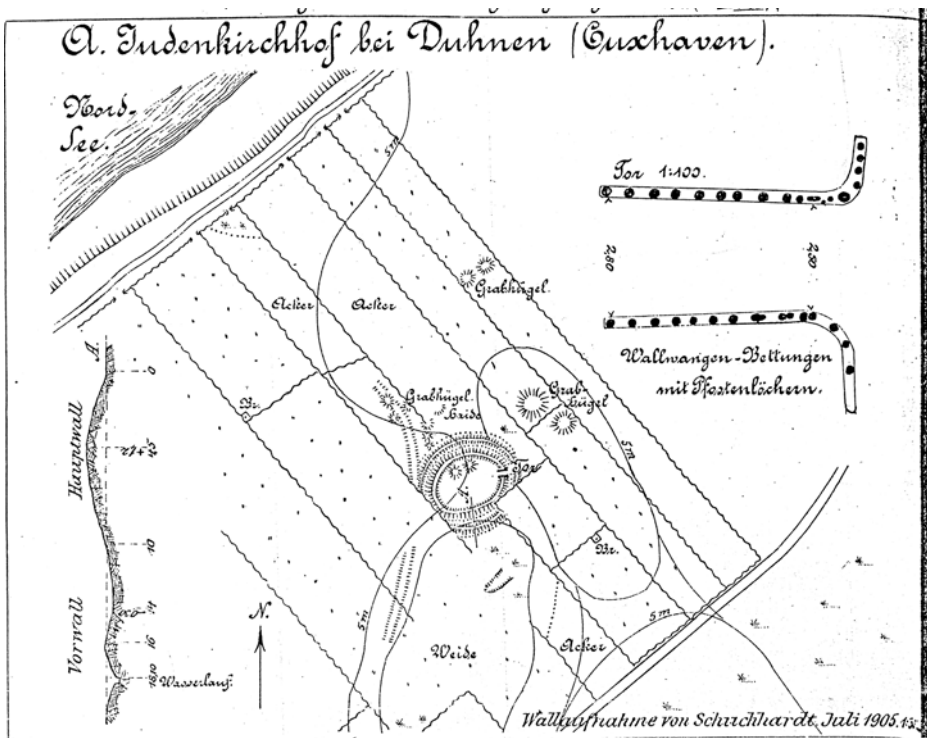


Abb. 4: Aufmaß aus dem Jahr 1905 nach Carl Schuchhardt (wie Anm. 9, Blatt 67A)  
Im Umfeld des Ringwalles sind – in zum Teil fehlerhafter Kartierung – mehrere Grabhügel dargestellt, von denen einige heute zerstört sind

men sein. Im Vorfeld dieser Instandsetzungsarbeiten erfolgten 1962 Ausgrabungen im östlichen Wallbereich und im Innenraum der Anlage.<sup>6</sup>

Unmittelbar westlich der Wallanlage verläuft ein mehrere hundert Meter langer, bogenförmig gekrümmter Damm geringer Höhe und unbekanntes Alters, der schon Carl Schuchhardt bei der topographischen Erstaufnahme des Areals auffiel. Unweit südlich des Ringwalls liegt das Twellbergmoor, in dessen Umgebung schon früh verschiedene vermutlich jungsteinzeitliche Feuerstein-Fundstreuungen erfasst wurden.<sup>7</sup> Sie konnten 2002 durch Prospektionsgrabungen in den entsprechenden Bereichen bestätigt werden.

Im Umfeld des Duhner Ringwalles befinden sich mehrere kleine Grabhügel, die ebenfalls bereits im Zusammenhang mit ersten archäologischen Grabungen 1905 kartiert wurden und die teilweise auch heute noch im Gelände sichtbar sind. Ein

6 Vgl. ebd. Von diesen Ausgrabungen erfuhren wir erst im Jahr 2010, denn Grabungsunterlagen waren in keinen Archiven belegt.

7 Karl Waller: Ein steinzeitlicher Wohnplatz am Twellbergmoor bei Duhnen. Ein Beitrag zur Urgeschichte des hamburgischen Amtes Ritzebüttel, in: Jb. der MvM 24 (1928/29 und 1929/30), S. 233-238. Paul Büttner: Twellbergmoor. Ein neolithischer Wohnplatz, in: Die Kunde 8 (1940), S. 143-150.





Auch im weiteren Umfeld des Ringwalles, d. h. im Bereich der Duhner Heide insgesamt, sind über die Jahrzehnte unterschiedliche archäologische Funde zusammengetragen worden; Hinweise auf die Zeitstellung der Ringwallanlage selbst ergaben sich daraus jedoch nicht. Unter den Funden überwiegen Steinwerkzeuge aus Feuerstein und Abfallmaterial, wie es bei der Steinbearbeitung anfällt. Funde dieser Art, die sich nicht nur in der Duhner Heide, sondern im gesamten Geestgebiet Cuxhavens nachweisen lassen, können mit hoher Wahrscheinlichkeit der Jungsteinzeit zugeordnet werden.<sup>10</sup>

Daneben wurde rund einen Kilometer südwestlich vom Ringwall schon vor Jahrzehnten eine größere Fundstreuung erkannt, die nach Analyse des keramischen Fundmaterials der Zeit vor oder nach Christi Geburt zuzuweisen ist. Nur rund 500 m weit entfernt befanden sich südöstlich noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zwei Grabhügelgruppen – Scharmoor I und II – deren Reste Mitte der 1970er endgültig abgetragen wurden. Bis auf vereinzelte Oberflächenfunde (Keramikscherben) ist auch über sie nichts weiter bekannt.<sup>11</sup> Nördlich des Ringwalles in Richtung Elbemündung sind ebenso seit langer Zeit weitere Fundplätze – zwei Gräberfelder, eine Siedlung – bekannt, die der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit angehören, d. h. in die nachchristlichen Jahrhunderte zu datieren sind.<sup>12</sup>

## Die kulturhistorische Einordnung des Duhner Ringwalls in der älteren Forschung

Wie oben gezeigt erregte die Duhner Ringwallanlage bereits früh die Aufmerksamkeit der lokalen aber auch der überregionalen Forschung. Im Zuge seiner groß angelegten Studien zu den Befestigungsanlagen in Niedersachsen hatte bereits Carl Schuchhardt im Jahre 1905 nicht nur eine erste topographische Aufnahme der Anlage, sondern auch eine Grabung im Torbereich veranlasst.<sup>13</sup> Trotz ausbleibender Funde datierte Schuchhardt die »Burg« seinerzeit unter Berufung auf ihre Größe und Gestalt in die sächsische Zeit. Grundlage dafür bildeten formale Ähn-

---

10 Vgl. Harald Lübke: Gutachten zur Sammlung Kurt Langner im Auftrag der Stadt Cuxhaven, unveröff. Mskr., 1997, 10 Seiten.

11 Kurt Langner: Steinzeitliche Siedlungsfunde am Scharmoor bei Duhnen, Stadt Cuxhaven, in: Die Kunde, NF 36 (1985), S. 85-104. Langner berichtet nach Auswertung der Ortsakten, dass sich in einem Hügel eine 2 m lange Steinsetzung befunden haben soll und die »Erde zwischen den Steinen schmierig und von üblem Geruch gewesen sei«. Darüber hinaus sind scheinbar auch mehrere Urnengräber aufgedeckt worden. Über den Verbleib der Funde ist nichts bekannt (ebd., S. 85f.), hierzu auch A. Wendowski-Schünemann: Grabhügel und Grabhügelgruppen in Cuxhaven. Untersuchungen zum Bestand einer gefährdeten Denkmalgruppe, in: Jb. der MvM 81 (2002), S. 11-80: 39-43.

12 Karl Waller: Ein Chaukenhaus am Duhner Wehrberg, in: Niedersachsen, 37 (1938), S. 8-14; ders.: Das altsächsische Gräberfeld an der Nordstraße in Duhnen, in: Die Kunde, NF 5 (1954), S. 82-89; ders.: Der Duhner Wehrberg, in: Hammaburg, 10 (1955), S. 159-171; ders.: Die Gräberfelder von Hemmoor, Quelkhorn, Gudendorf und Duhnen-Wehrberg in Niedersachsen, [Hamburg] 1959 (Achtes Beiheft zum Atlas der Urgeschichte).

13 Schuchhardt (wie Anm. 9), S. 103, Abb. 118.

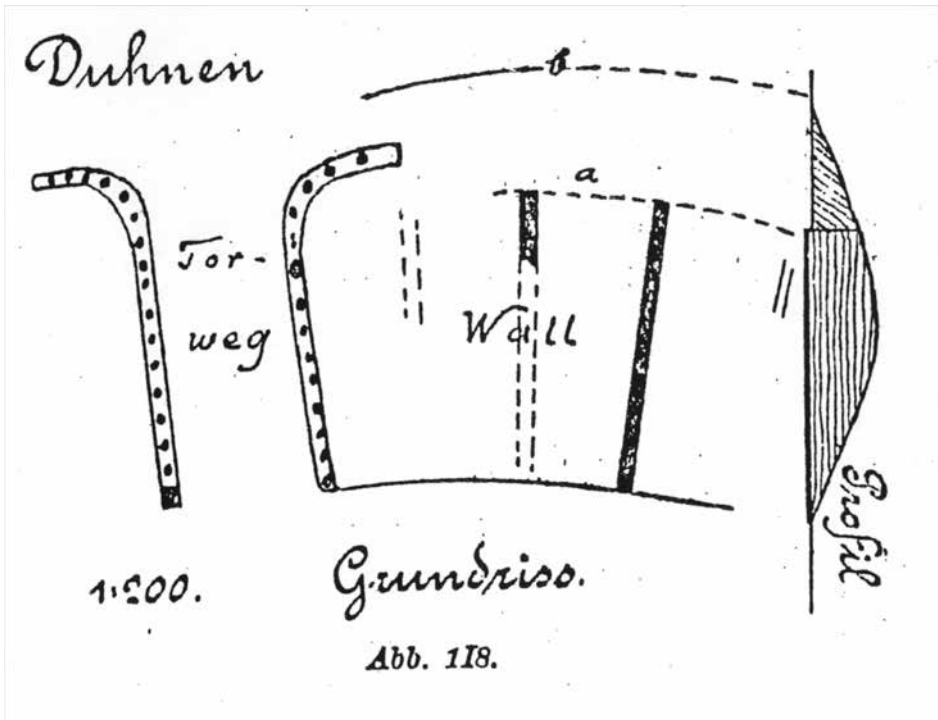


Abb. 6: Der Torweg nach Carl Schuchhardt 1905 mit Pfostensetzungen der Torwangen sowie Befunden der Wallbasis mit Schwellbalken im Bereich der südlichen Torwange und vereinfachte Profildarstellung durch den Hauptwall (aus: Schuchhardt, wie Anm. 9, Abb. 118)

lichkeiten mit dem sog. Nammer Lager (nahe Bückeburg) und der Düsselburg (am Steinhuder Meer).<sup>14</sup> Beide Anlagen weisen, wie der Cuxhavener Ringwall, eine doppelte Walllinie auf. Wie wenig überzeugend dieser Vergleich jedoch ist, zeigt indes allein schon ein Größenvergleich der betreffenden Anlagen. Das Nammer Lager etwa ist mit rund 25 ha um ein Vielfaches größer als die Duhner Wallanlage mit lediglich 0,12 ha.

Während zahlreiche Befestigungsanlagen und Ringwälle in Nordwestdeutschland im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts Gegenstand archäologischer und historischer Forschungen waren,<sup>15</sup> lagen bis 2001 keine neuen Erkenntnisse zur

14 Siehe hierzu G. Bersu, G. Heimbs, H. Lange, C. Schuchhardt: Die Schlachten von Idistavisus und am Grenzwall, darin C. Schuchhardt: Der Angrivarisch-Cheruskische Grenzwall und die beiden Schlachten des Jahres 16 nach Chr. zwischen Arminius und Germanicus, in: Prähistorische Zeitschrift 17 (1926), S. 118f.

15 Hans-Wilhelm Heine: Die ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle im Regierungsbezirk Hannover, Hannover 2000 (Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Reihe A, 28); ders.: Zur Archäologie mittelalterlicher Burgen aus Holz und Erde zwischen Ems und Ostsee. Ein Forschungsbericht, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 72 (2003), S. 75-110; Sebastian Möllers, Wolfgang Schlüter, Susanne Sievers: Keltische Einflüsse im nördlichen

kulturhistorischen Einordnung des Duhner Ringwalles vor. So verwundert es nicht, dass die regionale Forschung zumeist Schuchhardts überkommene Ideen tradierte.<sup>16</sup>

Neu bewertet wurde der Ringwall lediglich von Konrad Weidemann, der einen Zusammenhang der Ringwallanlage mit den hochmittelalterlichen Besitzungen der Grafen von Stade bzw. ihrer Nachkommen herstellte. Er sah in der Wallanlage einen frühen Mittelpunkt des ursprünglichen Grundbesitzes der Ministerialen Lappe, die im 11. Jahrhundert in das Gebiet der Elbemündung gekommen seien und über die Motte Galgenberg (möglicherweise 11./12. Jh.) schließlich ihr »festes Steinhaus« in Ritzebüttel errichtet hätten (1. Hälfte 14. Jh.).<sup>17</sup> Angesichts des vollständigen Fehlens diesbezüglich ausdeutbarer archäologischer und schriftlicher Quellen sind auch diese Überlegungen allerdings nur Spekulation.<sup>18</sup> Dies gilt ebenso für andere historische Rekonstruktionen aus den letzten Jahren, die sich wiederum mehr auf die Mutmaßungen Schuchhardts beziehen.<sup>19</sup>

## Die neuen Untersuchungen am Duhner Ringwall 2001-2012

Vor dem Hintergrund dieses Diskussionsstandes und angesichts der Zweifel an Schuchhardts Zeitansatz für die Duhner Anlage schien es unausweichlich, eine Lösung im Gelände zu suchen. Am Beginn der neuen Untersuchungen standen dabei großflächige Prospektionen des Ringwalles und seiner Umgebung. Dazu wurden im Jahr 2001 zunächst rund 1,7 ha Fläche geomagnetisch untersucht,<sup>20</sup> darüber hinaus ist auch der Innenraum der Wallanlage zusätzlich noch elektroma-

---

Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit, Bonn 2007 (Römisch-Germanische Kommission, Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte, 9). Zum grundsätzlichen Problem von Inventarisierung und Archäologischer Landesaufnahme ur- und frühgeschichtlicher Wallanlagen und Burgen siehe Hans-Wilhelm Heine: Zur Inventarisierung von Burgen in Niedersachsen aus Sicht der Archäologie, in: Forschungen zur Archäologie und Geschichte in Norddeutschland. Festschrift für Wolf-Dieter Tempel, hg. von Ullrich Masemann, Rotenburg 2002, S. 341-355.

- 16 Karl Waller: Mittelalterliche Wehranlagen an der Elbmündung, in: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter 10/3 (1937), S. 57-65 (Mitt. des Vereins für Hamburgische Gesch., 18); ders.: Chaukenhaus (wie Anm. 12); Eduard Rüter: Burgenbau und Burgennamen zwischen Elb- und Wesermündung, in: Jb. der MvM 30 (1940), S. 73-109.
- 17 Konrad Weidemann: Frühmittelalterliche Burgen im Land zwischen Elbe- und Wesermündung, in: Das Elb-Weser-Dreieck II, Mainz 1976 (Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 30), S. 200f.
- 18 Torsten Thees und A. Wendowski-Schünemann: Schloß Ritzebüttel – Ein Überblick, in: Schloß Ritzebüttel. Beiträge zur Geschichte des Amtshauses, Cuxhaven (1994), S. 11-15.
- 19 Gerrit Aust: Die Vorgeschichte des dänischen Angriffs auf Stade 994, in: Stade. Von den Siedlungsanfängen bis zur Gegenwart, Stade 1994 (Veröff. aus dem Stadtarchiv Stade, 17), S. 33-43; Hans G. Trüper: Ritter und Knappen zwischen Weser und Elbe. Die Ministerialität des Erzstifts Bremen, Stade 2000 (Schr. des Landschaftsverbandes der ehem. Herzogtümer Bremen und Verden, 12); Dieter Riemer: Die Pipinsburg prope villam dictam Syverden, Bremerhaven 2010.
- 20 Bericht über die archäologisch-geophysikalische Prospektion des Ringwalles »Judenkirchhof« bei Duhnen Stadt Cuxhaven im Oktober 2001, erstellt von der Fa. Posselt & Zickgraf, unveröff. Bericht 2001, 15 Seiten.



*Abb. 7: Dokumentation des Profils durch den Hauptwall 2002 (Fläche 1). Deutlich zu erkennen ist die Plaggenstruktur, die im oberen Bereich durch Bodenbildung verwischt erscheint. Die alte Oberfläche an der Wallbasis zeichnet sich durch eine durchgehende dunkle Schicht ab (Foto: U. Veit)*

gnetisch sondiert worden.<sup>21</sup> Diese Techniken zur zerstörungsfreien Erkundung des Untergrundes<sup>22</sup> ermöglichen das Erkennen von Bodeneingriffen, selbst wenn diese bereits vor sehr langer Zeit vorgenommen wurden. Im Idealfall können sogar Pfostengruben oder Gräben erkannt werden.

Während die Geomagnetik auf der gesamten Fläche kaum archäologische Verdachtsflächen auszuweisen vermochte, ließ die Geoelektrik im Innenraum des Ringwalls einige Bodenanomalien erkennen. Diese ließen sich allerdings nicht zu Baustrukturen verbinden. Insofern waren Ausgrabungen unumgänglich. Sie begannen 2002 und fanden 2004, 2006–2009 sowie zuletzt 2012 ihre Fortsetzung.

Das Hauptaugenmerk der archäologischen Untersuchungen galt zunächst der Wallanlage selbst, bestehend aus Hauptwall, Vorwall und dem Graben (Abb. 8) sowie möglichen Baustrukturen im Innenraum der Anlage (*Flächen 1 und 2*). Angesichts offensichtlicher Diskrepanzen zwischen unseren Beobachtungen im Wall-

21 Ringwallanlage ›Judenkirchhof‹ Cuxhaven-Duhnen. Geophysikalische Erkundung, erstellt von der Fa. Geophysik Lorenz, unveröff. Bericht 2002, 11 Seiten.

22 Die Geomagnetik nutzt den Umstand, dass das Erdmagnetfeld alle Bodenschichten während ihrer Bildung magnetisiert, wodurch diese ebenfalls zu Magneten werden. Störungen des ursprünglichen Bodenaufbaues erzeugen Anomalien, die gemessen und grafisch sichtbar gemacht werden können. Die Geoelektrik ist ein Verfahren, bei dem die Leitfähigkeit des Bodens gemessen und grafisch dargestellt wird. Auch hier können sich Eingriffe in den Boden abzeichnen.

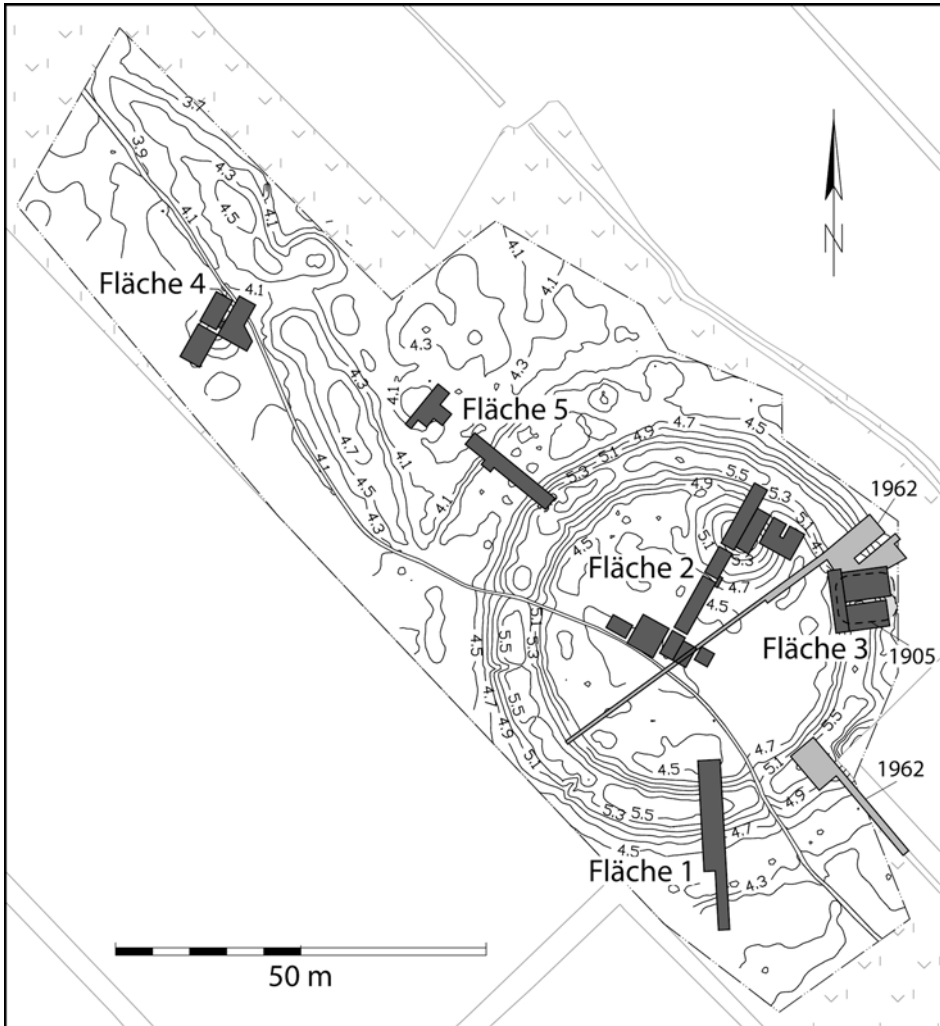


Abb. 8: Höhengichtenplan mit Grabungsflächen

(Aufnahme und Grafik: Arcontor OHG Niedersachsen; Ergänzungen D. Seidensticker)

schnitt und jenen Beobachtungen, die Schuchhardt 1905 bei der Freilegung des Eingangsbereichs gemacht hatte, entschieden wir uns in einer zweiten Forschungsphase, diesen Bereich erneut freizulegen. Dies geschah in der Hoffnung, noch Material für eine naturwissenschaftliche Datierung des Befunds zu gewinnen (Fläche 3). Diese Hoffnung erfüllte sich letztlich nicht, doch gelang es immerhin einen exakten Gesamtplan der Ringwallanlage samt der Torwangen zu erstellen. Lokalisiert werden konnte dabei auch der Grabungsschnitt von Britta Gaude,<sup>23</sup> der eine der beiden Torwangen nur knapp verfehlt hatte. Weitere Ziele der neuen Grabun-

<sup>23</sup> Vgl. Gaude (wie Anm. 5).

gen, die jeweils als vierwöchige Lehrgrabungen für Fachstudenten der archäologischen Fächer angesetzt waren, bildeten der Innenraumhügel sowie weitere Hügel außerhalb des Kreisgrabens (*Flächen 4 und 5*).

## Die Wallschnitte (Flächen 1-3, 5)

Im Süden der Anlage (Abb. 8, *Fläche 1*) wurde 2002 der Hauptwall, ebenso wie die Berme, der Vorwall und der Graben in einem bis 3 Meter breiten Schnitt freigelegt und ein durchgehendes Wallprofil erstellt. Im Norden der Anlage (*Fläche 2*) erfolgten Grabungen an der Wallinnenfront, bei denen sich zeigte, dass hier der ursprüngliche Wallkörper nur noch in den unteren Dezimetern ungestört erhalten war. Darüber befand sich eine deutlich zu trennende Walschüttung, die in ihrer Zusammensetzung jenen neuzeitlichen Aufträgen entsprach, die auch im Wallprofil des Torbereiches (*Fläche 3*) festzustellen waren (Abb. 9). Schließlich wurden auch auf der Westseite der Anlage (*Fläche 5*) Teile des Hauptwalles auf der Außenfront freigelegt und dokumentiert. An dieser Stelle konnte darüber hinaus noch-

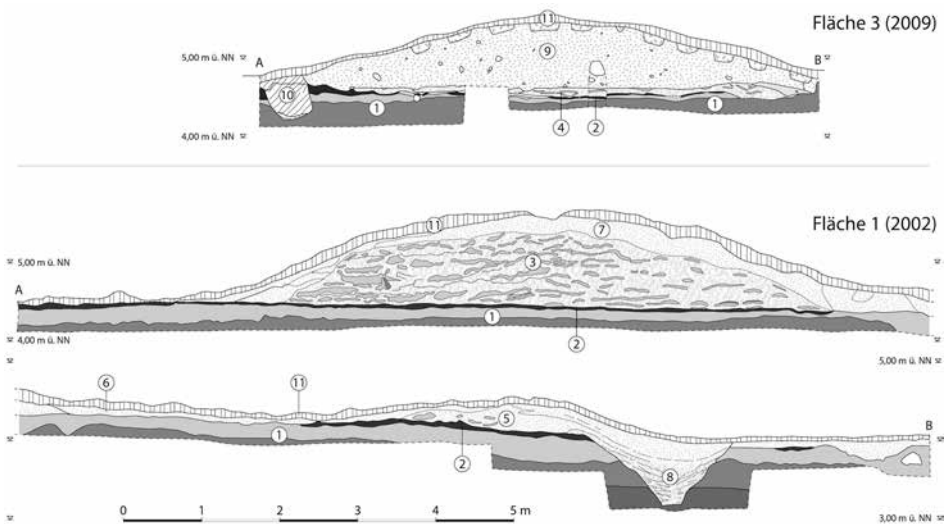


Abb. 9: Umzeichnungen der Wallprofile von 2002 / 2009

*Legende: 1 = gewachsener, ungestörter Boden, durch Bodenbildungsprozesse strukturiert; 2 = sehr dunkle, sandig-humose Schicht mit organischen Resten, begrabene alte Vegetationsschicht (ehemalige Oberfläche); 3 = Kern des Hauptwalles mit deutlich erkennbarer Plaggenstruktur; 4 = Reste des ursprünglichen Hauptwalles mit deutlich erkennbarer Plaggenstruktur; 5 = Kern des Vorwalles mit Plaggenstruktur; 6 = Berme, durch alte Abgrabungen gestörter Oberbodenbereich; 7 = durch Bodenbildungsprozesse stark ausgebleicher Bereich des Hauptwalles; 8 = Verfüllung des Sohlgrabens; 9 = neuzeitliche Wallaufschüttung mit Pflanzmulden (Restaurierung um 1960); 10 = moderne Grabenstruktur; 11 = humose Oberbodenauflage (Stadtarchäologie Cuxhaven, bearb. von D. Seidensticker)*

mals ein Profil bis über den äußeren Grabenrand des Vorwalles hinaus aufgenommen werden.

Bei den Grabungen im »Torbereich« erkannte Carl Schuchhardt an der Wallbasis eine hölzerne Konstruktion, die er mit einer hypothetischen Palisade auf der Wallaußenfront konstruktiv zu verbinden suchte. Dort, im südlichen Anschluss seines freigelegten Torbereiches, lagen seiner Dokumentation zufolge größere Holzbalken im Abstand von 2,50 Metern quer zum Wallverlauf (vgl. Abb. 6). Bei unseren Grabungen in anderen Bereichen des Hauptwalls konnten diese Angaben allerdings nicht bestätigt werden. Der Hauptwall war vielmehr durchgängig in allen von uns ergrabenen Bereichen aus aufgeschichteten Heidesoden und umliegendem Erdreich aufgebaut.

Die Konstruktion hatte an der Basis eine Breite von rund sieben Metern und lag auf einer alten, durch den Wall begrabenen Oberfläche, die sich als eine dunkle, wenige Zentimeter dicke Schicht zu erkennen gab. Sie war im Wallquerschnitt in *Fläche 1* vollständig und ausgesprochen gut erhalten (Abb. 9 unten), in den anderen Wallprofilen deutlich dünner oder unterbrochen nachweisbar.<sup>24</sup> Die Schicht ist mutmaßlich aus Resten der ehemaligen Vegetation, welche zum Zeitpunkt der Wallerrichtung begraben wurde, entstanden. Sofern es also gelänge, das kurzlebige organische Material aus dieser dunklen Schicht radiometrisch zu datieren, wäre damit zugleich ein Anhaltspunkt für den Zeitpunkt der Wallerrichtung gewonnen.

Die eingehende Analyse mehrerer Proben aus dieser Schicht bestätigte einen hohen Anteil an organischen Bestandteilen, zumeist verkohlte Heidewurzeln, aber auch bestimmte Teile der Binse, die einer Radiokohlenstoff-Datierung (AMS) unterzogen werden konnten. Daraus ergab sich ein Alter des Walles von rund 3500 Jahren vor heute. Kulturgeschichtlich bewegen wir uns damit – hier, im südlichen Elbemündungsgebiet – am Übergang von der frühen zur älteren Bronzezeit.

### Der Torbereich (Fläche 3)

Während der Grabungen 2008 und 2009 konnte der Torbereich im Osten der Anlage eindeutig lokalisiert, erneut freigelegt und archäologisch untersucht werden (Abb. 8, *Fläche 3*). Dabei kamen unter der modernen bis zu 0,9 m hohen Wallrekonstruktion (Abb. 9 oben) mehrere Befunde zum Vorschein, die mit den früheren archäologischen Untersuchungen in diesem Bereich in Verbindung stehen. Neben dem Ansatz einer rechteckigen Grabungsfläche (vermutlich jener von 1962), die den Torbereich nur knapp verfehlte (Abb. 10 u. 11), waren zwei Grabenstrukturen besonders markant, die in Form, Länge und Ausrichtung den Schuchhardtschen Torwangen aus dem Jahre 1905 entsprachen (vgl. Abb. 6). Die beiden Gräbchen waren, abgesehen vom westlichen Ansatz der südlichen Torwange, mit modernem

---

24 In den untersuchten Flächen im Innenraum der Anlage (Fläche 2) fand sich eine ähnliche Schicht auch unter dem deutlich jüngeren Innenraumhügel, vgl. Veit, Wendowski-Schünemann, Spohn (wie Anm. 2).



*Abb. 10: Der Torbereich während der Ausgrabung 2007 (Fläche 3). Die Standspur der nördlichen Torwange ist als dunkle Grabenverfüllung zu erkennen, darüber hinaus im linken Bildteil auch die Grabungsfläche von 1962 (Foto: Stadtarchäologie Cuxhaven)*

Erdaushub verfüllt. Unterhalb der Fundamentgräben zeichneten sich im sterilen Sandboden jedoch noch mehrere rundliche bis ovale Bodenverfärbungen mit einem Durchmesser zwischen 15 und 30 cm ab. Sie sind von geringer Tiefe und wohl als letzte Reste der 1905 dokumentierten Pfostenstellungen zu interpretieren.<sup>25</sup>

Schuchhardt selbst beschreibt zwei leicht konvergierende, L-förmige Grabenstrukturen von etwa 6,6 m Länge und 40 cm Breite, die einen im Westen (Wallinnenseite) rund 2,8 m und im Osten (Wallaußenseite) etwa 2,5 m breiten Torweg flankierten (vgl. Abb. 6). Für das nördliche der beiden Fundamentgräbchen sind von Schuchhardt insgesamt 19 in unregelmäßigem Abstand zueinander gesetzte Pfosten unterschiedlichen Durchmessers dokumentiert worden; für das südliche Pendant waren es dagegen nur 16 Pfosten. Die variierende Dicke der verzeichneten Pfosten sowie ihre unterschiedlichen Abstände zueinander sprechen für eine detailgetreue Aufnahme und Dokumentation des seinerzeit freigelegten Befundes.<sup>26</sup>

<sup>25</sup> Eine genaue Korrelation der erkannten Befunde mit den in der Grabungsdokumentation Schuchhardts verzeichneten Pfostenstellungen gelingt jedoch nicht.

<sup>26</sup> Vgl. Schuchhardt (wie Anm. 9), Blatt LXVII A: Hingewiesen sei auf eine Diskrepanz in der Genauigkeit der Wiedergabe des Torgassenbefundes zwischen der Geländeaufnahme der Ringwallanlage sowie der Planaufnahme des Torbereichs (ebd. S. 103).



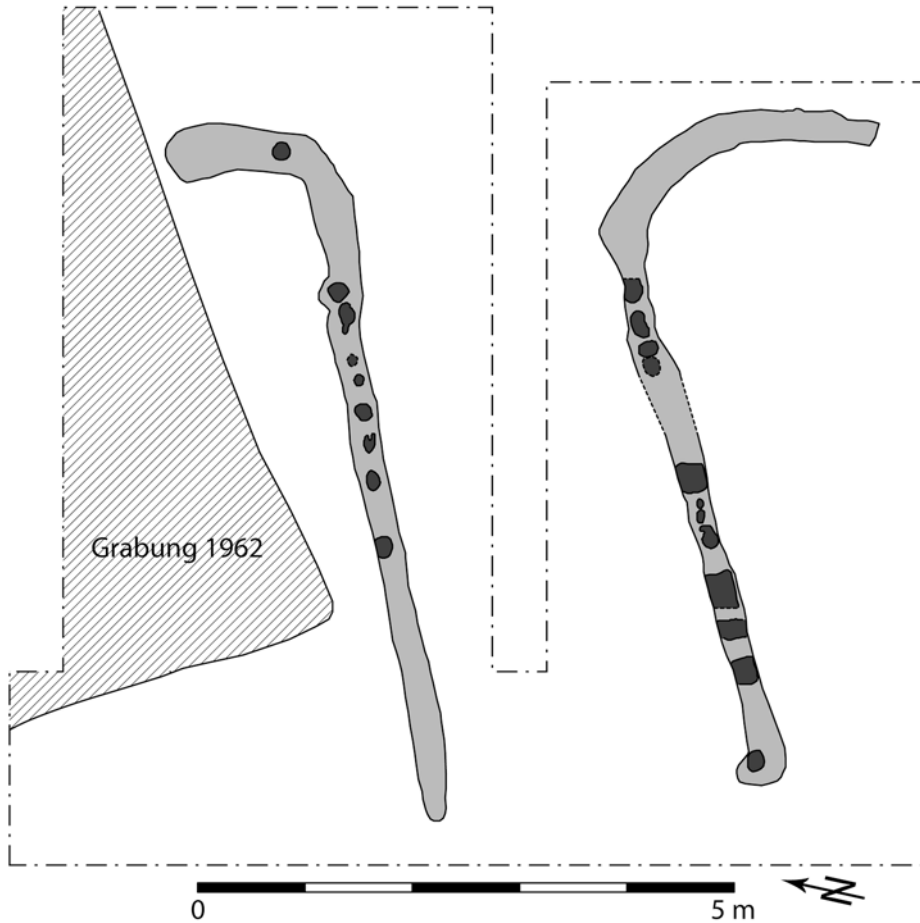


Abb. 11: Zeichnerische Dokumentation des Torweges nach den Grabungsergebnissen 2007–2009 (Fläche 3) mit den beiden zuerst von Carl Schuchhardt 1905 untersuchten Torwangen; nördlich davon die Grabung von 1962 (Zeichnung: J. Spohn / D. Seidensticker)

Fundmaterial, das Hinweise auf eine Datierung der Toranlage hätte geben können, kam nicht zum Vorschein. Eine  $^{14}\text{C}$ -AMS-Datierung von Proben des Erdreiches aus den Resten der Pfostensetzungen ergab ein neuzeitliches Alter.<sup>27</sup>

### Der Innenraum (Fläche 2)

Im Innenraum der Anlage waren bei der elektromagnetischen Prospektion vor Grabungsbeginn verschiedene Bodenanomalien gemessen worden, die Hinweise

<sup>27</sup> Durch das lange Offenstehen der Torbefunde muss es zum Eintrag von modernem Kohlenstoff gekommen sein.

auf eine Bebauung möglich erschienen ließen. Die Grabungen im zentralen Bereich des Ringwalls (Abb. 8, *Fläche 2*) haben diese Hinweise jedoch nicht bestätigen können.<sup>28</sup> Die meist nur wenige Zentimeter tief reichenden Gruben- bzw. Grabenstrukturen zeigten kein klares Muster. In den meisten Fällen handelt es sich vermutlich um begrenzte Bodeneingriffe jüngerer Zeitstellung. Den auffälligsten Befund bildete eine ovale Grube mit einer Ausdehnung von etwa 1,8 x 1,5 m und einer Tiefe bis 50 cm. Datierende Befunde fehlten, eine bandförmige Holzkohlkonzentration an der Grubensohle datiert den Befund aber in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts n. Chr. Ein Zusammenhang mit der bronzezeitlichen Wallanlage scheidet deshalb aus.

Während der Grabungen im Innenraum traten vereinzelt Funde auf, darunter jedoch nichts was eindeutig der Bronzezeit zuzurechnen wäre. Neben neuzeitlichen Streufunden ist v. a. die Jungsteinzeit in Form von Abfallmaterial der Feuersteinbearbeitung sowie wenigen kleinen Scherben repräsentiert. Der starke Verwitterungsgrad der Keramik lässt eine genauere Bestimmung nicht zu. Insbesondere muss offen bleiben, ob mit diesem Fundmaterial tiefstichverzierte Keramik der Trichterbecherkultur oder jüngere, verzierte Ware der Einzelgrabkultur aufgedeckt wurde.<sup>29</sup>

Alle Funde lagen in geringer Tiefe unterhalb der rezenten Heidevegetation im Oberboden sowie im oberen Teil des Bleichhorizontes. Dies deutet an, dass es in diesem Bereich seit dem Neolithikum nicht mehr zu substantiellen Ablagerungen gekommen ist und somit die neolithische Oberfläche der heutigen weitgehend entsprechen dürfte. Die Heideplaggen für die bronzezeitlichen Wälle werden vermutlich im Bereich außerhalb des Ringwalls gewonnen worden sein.

## Der naturräumliche Rahmen

Neben den baulichen Strukturen selbst lässt sich heute auch das ringwallzeitliche Landschaftsbild aufgrund moorkundlicher Untersuchungen im Umfeld der Anlage relativ gut bestimmen.<sup>30</sup> Hinweise geben die pollenanalytischen Untersuchun-

---

28 Die Erforschung des Innenraumes erfolgte von 2004 bis 2007, bei der eine Fläche von insgesamt 116 m<sup>2</sup> freigelegt wurde.

29 Eindeutige Hinweise auf Keramik der Einzelgrabkultur liegen hingegen mit einer verzierten Scherbe aus einem Grubenbefund unter dem Außenhügel (Fläche 4) nahe der Ringwallanlage vor. Es handelt sich um eine große Wandungsscherbe, die mit der charakteristischen Wickelschnurstempelverzierung versehen ist. Wickelschnurstempelverzierte Keramik ist im norddeutschen Gebiet, insbesondere dem Elbe-Weser-Raum, flächendeckend überliefert und tritt häufiger als alle anderen Verzierungsarten auf; s. hierzu Erwin Strahl: Das Endneolithikum im Elb-Weser-Dreieck, Hildesheim 1990 (Veröff. der urgesch. Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover, 36/1-3), S. 83 mit Karte 10.

30 Sebastian Koppmann: Pollenanalytische Untersuchungen zur Vegetations- und Siedlungsgeschichte am Scharmoor bei Cuxhaven, unveröff. Examensarbeit (Lehramt) am Institut für Palynologie und Quartärwissenschaften der Univ. Göttingen, 1991; Doris Kliewe: Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen am Pennworthmoor bei Cuxhaven (Niedersachsen), unveröff. Diplom-Arbeit Universität Bremen, 1992; dies.: Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen am Pennworthmoor bei Cuxhaven (Niedersachsen), Südliches Moor – PWM I, unveröff. Bericht i. A. der Stadt

gen des Twellbergmoores,<sup>31</sup> das sich nur rund 150 m südöstlich vom Duhner Ringwall befindet. Das kleine Kesselmoor mit einer Größe von 65 x 70 m weist zwar nur wenige Dezimeter Torfschichten auf, dennoch konnte die unterste und damit älteste Schicht pollenanalytisch dem jüngeren Abschnitt des Subboreals (Pollenzone VIII n. Firbas)<sup>32</sup> zugeordnet werden. Sie umfasst damit wohl auch die Ringwallzeit. Die Baumpollenzusammensetzung belegt einen vorherrschenden Eichenmischwald.<sup>33</sup> Zugleich finden sich hohe Werte der Besenheide, was in der Forschung allgemein als Hinweis auf eine zunehmende Siedlungstätigkeit gedeutet wird.

Da die Wälle des Duhner Ringwalles durchweg aus Heidesoden aufgebaut sind, können wir davon ausgehen, dass kleinere, wahrscheinlich sogar größere Flächen im Umfeld der Wallanlage von Heide bewachsen waren. Die damalige Landschaft ist aber nicht mit der heutigen vergleichbar. Nach wie vor dürfte der Eichenmischwald das bestimmende Landschaftselement gewesen sein.<sup>34</sup>

Aber bereits seit dem Neolithikum ist es zu Rodungen gekommen, um Siedlungs- und Ackerflächen<sup>35</sup> zu schaffen, zudem diente der Wald als Lieferant für Bauholz und das Laub war für die Winterfütterung des Viehs von Bedeutung.<sup>36</sup> Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die geologischen Untersuchungen im Sahlenburger Watt, unweit der Duhner Heide.<sup>37</sup> Sie zeigen, dass das Geestkliff nahe des Ringwalles vor 3500 Jahren nur um rund 20 m weiter seewärts lag als heute. Davor befand sich ein rund 200 m breiter Sandstrand. Die eigentliche Wasserkante hingegen lag rund 1000 m weiter entfernt, denn der Küstenstreifen

---

Cuxhaven. Arbeitsgruppe Vegetationsbotanik/Vegetationskunde u. Naturschutz, Universität Bremen, 1993.

- 31 Doris Kliewe: Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen am Twellbergmoor, Cuxhaven-Duhnen (Niedersachsen), unveröff. Bericht i. A. der Stadt Cuxhaven. Arbeitsgruppe Vegetationsbotanik/Vegetationskunde u. Naturschutz, Universität Bremen, 1993.
- 32 Nach Kliewe, ebd., S. 9, ist der sog. Ulmenfall, der die Grenze zwischen Atlantikum und Subboreal anzeigt, nicht mehr nachzuweisen, es liegt nur das jüngere Subboreal vor. Hier sei angemerkt, dass begleitende Radiokohlenstoff-Datierungen nicht vorgenommen wurden, eine Zuordnung also nur nach pollenanalytischer Einteilung erfolgt.
- 33 Dominierend ist neben der Erle die Eiche, begleitet von Ulme, Esche, Buche und Hainbuche; vgl. hierzu ebd., S. 9: »Diese Baumpollenzusammensetzung, die insgesamt einen Wert von 40% der Gesamtpollen zeigt, entspricht dem Eichenmischwald«.
- 34 Vgl. hierzu auch Walter Dörfler: Pollenanalytische Untersuchungen zur Vegetations- und Siedlungsgeschichte im Süden des Landkreises Cuxhaven, Niedersachsen, in: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 17 (1989), S. 1-75: 33f.; sowie Karl-Ernst Behre: Landschaftsgeschichte Norddeutschlands. Umwelt und Siedlung von der Steinzeit bis zur Gegenwart, Neumünster 2008, S. 177f.
- 35 Nach Kliewe: Twellbergmoor (wie Anm. 31), Diagramm im Anhang, finden sich innerhalb der Zusammensetzung der Nichtbaumpollen siedlungsanzeigende Pflanzen wie auch Hinweise auf einen geringen Getreideanbau. Im rund 1000 m entfernt liegenden Pennworthmoor II konnte Kliewe: Pennworthmoor (wie Anm. 30), S. 44, für das Subboreal (Pollenzone VIII n. Firbas) zwar einen Anteil von 6-7,5% Siedlungszeigerpflanzen bestimmen, Getreidepollen scheinen dort aber zu fehlen.
- 36 Behre (wie Anm. 34), S. 228f.
- 37 Gerhard Linke: Ergebnisse geologischer Untersuchungen im Küstenbereich südlich Cuxhaven. Ein Beitrag zur Diskussion holozäner Fragen, in: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 13 (1979), S. 39-83.

war von einem sog. Küstenrandmoor begleitet. Wollte man ins Watt, dann musste man diesen Moorstreifen erst durchqueren.<sup>38</sup>

## Zur Funktion und Bedeutung der Ringwallanlage

Mit der Darstellung der konstruktiven Merkmale der bronzezeitlichen Ringwallanlage und der Umwelt, in der sie entstand, ist noch nichts zu ihrer Funktion gesagt. Eindeutige Hinweise darauf haben weder die Ausgrabungen noch die geophysikalische Erkundung geliefert. Aus dem niedersächsischen Tiefland sind bislang auch keine vergleichbaren Wallanlagen aus der frühen bis älteren Bronzezeit bekannt, die uns hier weiterhelfen könnten.<sup>39</sup> Insofern ist momentan nicht zu entscheiden, ob die für den Duhner Ringwall kennzeichnenden Merkmale – die Kreisform, der relativ kleine Durchmesser, die Sodenkonstruktion der Wälle, der einzige Zugang mit Torgasse (im Osten), das Fehlen von Spuren einer Innenbebauung und bauzeitlichen Funden – einen eigenständigen und möglicherweise auch zeittypischen Erdwerkstyp kennzeichnen. Gleichwohl können wir versuchen, uns der bzw. den möglichen Funktion(en) der Anlage in einer Art Ausschlussverfahren zu nähern.

Dies ist ein Verfahren, das die archäologische Forschung seit langer Zeit bei jungsteinzeitlichen Kreisgrabenanlagen anwendet, Bauten also, die erheblich älter als der Duhner Ringwall sind (5. Jahrtausend v. Chr.).<sup>40</sup> Ihre Größe schwankt zwischen 40 bis 300 Meter im Durchmesser. Sie können bis zu vier Kreisgräben aufweisen und haben regelmäßig mehrere Zugänge. Auch finden sich vielfach konzentrische Palisadenringe an der Innenseite des inneren Grabens. Für diese Bauten sind in der Forschung verschiedene Funktionen erwogen worden, die grundsätzlich auch für die zeitlich anders einzuordnende Anlage in Cuxhaven-Duhnen in Frage kommen: 1. Geschützter Siedlungsbereich, 2. Fluchtburg, 3. Viehgehege, 4. Observatorium, 5. Versammlungs- und Kultplatz.<sup>41</sup> Im Folgenden soll diskutiert werden, inwieweit diese Funktionen, die einander nicht in jedem Fall ausschließen müssen, auch für die Duhner Anlage in Frage kommen.

Eine Funktion als geschützter Siedlungsbereich etwa im Sinne eines Hofplatzes kann für den Duhner Ringwall aufgrund fehlender Baubefunde und Streufunde aus der Wallperiode im Inneren der Anlage ausgeschlossen werden, auch wenn bisher nur Teilbereiche ergraben wurden. Hätten im Innenraum Gebäude, welcher

38 Ein Nahrungserwerb durch Fischfang ist hier zwar nicht nachzuweisen aber durchaus möglich.

39 Heine (wie Anm. 15), S. 23, führt hierzu aus: »Eine alte Beobachtung ist, dass es im niedersächsischen Tiefland bislang keine eindeutig nachweisbaren Befestigungen der Bronze- oder vorrömischen Eisenzeit gibt. Offensichtlich bediente man sich anderer Schutz- und Repräsentationsmechanismen, die archäologisch gesehen bislang nicht zu greifen sind.«

40 Hierzu zuletzt Neolithische Kreisgrabenanlagen in Europa. Internationale Arbeitstagung 7. - 9. Mai 2004 in Goseck (Sachsen-Anhalt), hg. von François Bertemes und Harald Meller, Halle 2012 (Tagungen des Landesmuseums für Vorgesch., 8).

41 Zusammenfassend auch Jörg Petrasch: Die mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen in Zentraleuropa. Forschungsstand und Interpretationstheorien zu Funktion und Bedeutung, in: ebd., S. 41-72.

Art auch immer, gestanden, so müssten Pfofengruben oder grubenartige Befunde im Boden erkennbar sein.

Gegen eine fortifikatorische Funktion des Duhner Ringwalls sprechen schon Struktur und Ausmaße der Wall-Graben-Anlagen. Als effektives Annäherungshindernis scheinen Graben und Vorwall völlig ungeeignet, und selbst der größer dimensionierte Hauptwall bot den potentiellen Verteidigern keinen wirkungsvollen Schutz vor Angriffen, auch wenn er Mannshöhe oder etwas mehr erreicht haben sollte.

Die im Zusammenhang mit jungsteinzeitlichen Erdwerken angestellten Überlegungen, dass umwallte Räume als Viehgehege bzw. der Viehhaltung gedient haben könnten, werden in der neueren archäologischen Diskussion nicht mehr ernsthaft in Erwägung gezogen.<sup>42</sup> Auch für den Duhner Ringwall gibt es bislang keine positiven Hinweise auf eine entsprechende Nutzung.

Ebenso wenig kommt für die Duhner Anlage eine Funktion als »Observatorium« in Frage mit einer Ausrichtung von Zugängen oder sonstigen Strukturen auf Sonnenauf- und Sonnenuntergänge zur Sommer- oder Wintersonnenwende. In Duhnen fehlten – abgesehen vom einzigen Zugang – ganz einfach entsprechende Sichtachsen.<sup>43</sup>

Als letzte der möglichen Funktionen ist die eines Kult- oder Versammlungsplatzes zu erörtern. Hier denkt man speziell an Orte zur Durchführung von Zeremonien und rituellen Handlungen. Wenngleich die Sphäre des Religiösen bei der Deutung entsprechender Denkmäler immer mit in Betracht gezogen werden muss, ist ein schlüssiger archäologischer Nachweis schwierig. Meist wird Entsprechendes für Befunde erwogen, für die eine andere, profane Deutung ausscheidet. Dies gilt auch im Fall des Duhner Ringwalls, für den konkrete Hinweise auf tatsächlich dort abgehaltene rituelle Handlungen, wie Bestattungen oder sonstige Deponierungen sowohl im Innenraum als auch im Grabenbereich bisher fehlen.

Was letztlich als Argumentationsgrundlage bleibt, ist lediglich die bewusste, vergleichsweise aufwendige Abgrenzung eines bestimmten, genau umschriebenen Raumes durch einen doppelten Wallring und einen vorgelagerten Graben und somit die Schaffung einer künstlichen Trennung zwischen Innen und Außen. Traf man sich hier um Götter anzubeten, die Ahnen zu ehren, politische Entscheidungen zu treffen oder um Feste zu feiern? Für welche konkreten Handlungen der abgegrenzte Bezirk den Rahmen abgab und wer daran teilnehmen durfte, lässt sich heute natürlich nicht mehr sagen. Trotzdem liegt eine entsprechende Deu-

---

42 Zusammenfassend hierzu Dirk Raetzel-Fabian: Der umhegte Raum. Funktionale Aspekte jungneolithischer Monumental-Erdwerke, in: *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 81 (1999), S. 81-117, der allerdings in einer jüngeren Arbeit über entsprechende Anlagen im Braunschweiger Raum nunmehr einen Zusammenhang mit Viehwirtschaft und Transhumanz zu erkennen glaubt, vgl. Michael Geschwinde, Dirk Raetzel-Fabian: *EWBSL. Eine Fallstudie zu den jungneolithischen Erdwerken am Nordrand der Mittelgebirge*, Rahden 2009 (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 14).

43 Das wohl bekannteste Grabenwerk mit astronomischer Funktion ist Goseck (Sachsen-Anhalt), vgl. François Bertemes und Andreas Northe: Goseck – Die »erste« Kreisgrabenanlage in Sachsen-Anhalt, in: *Neolithische Kreisgrabenanlagen* (wie Anm. 40), S. 11-40.

tung als Kult- bzw. Versammlungsplatz nahe. Vermutlich diente die Anlage einer bestimmten, wohl kleineren Gemeinschaft vor 3500 Jahren unter anderem dazu, sich ihres Zusammenhaltes zu versichern – und zwar bereits während ihrer Planung und Errichtung.

Unklar ist wie lange die Anlage nach ihrer Errichtung bestand und aktiv genutzt wurde. Da nach gegenwärtigem Kenntnisstand jegliche Spuren einer Restaurierung oder baulichen Erweiterung fehlen, kann es sich hier um einen sehr kurzen Zeitraum handeln. Andererseits könnte der Ort im Gedächtnis der Menschen seine Bedeutung auch über längere Zeit bewahrt haben, ohne dass dazu neue Baumaßnahmen notwendig waren. Aus diesem Grund ist letztlich auch nicht schlüssig zu entscheiden, ob die teilweise deutlich später auf demselben Areal errichteten Hügelgräber<sup>44</sup> im Wissen um die Geschichte und Bedeutung des Platzes angelegt worden sind, oder ob spätere Generationen ebenso wie ihre Vorfahren einfach die Gunst der topografischen Lage für sich genutzt haben.

## Der Aufwand zur Errichtung der Wallanlage: Eine Modellrechnung

Im Zusammenhang mit solchen Fragen nach der Funktion und Bedeutung der Ringwallanlage ist auch die Frage des Arbeitsaufwands, der zur Errichtung des doppelten Wallringes nötig war, zu erörtern. Ihre Beantwortung kann Hinweise darauf geben, wie groß die bronzezeitliche Gemeinschaft gewesen sein muss, die dieses stattliche Bauwerk errichtet und genutzt hat.

Um hier zu einem ungefähren Wert zu kommen, sind neben den eigentlichen Bauarbeiten auch der Aufwand für die Materialbeschaffung und die mögliche Vorbereitung des Baugrunds in Betracht zu ziehen. Inwiefern vor Errichtung der Duhner Anlage vor Ort Rodungsarbeiten erforderlich waren, lässt sich nicht genau sagen. Grundsätzlich müssen wir für die Duhner Heide im 2. Jahrtausend v. Chr., wie ausgeführt, von einer offenen Waldlandschaft mit kleineren und größeren Lichtungen ausgehen. Daher verwundert es, dass Holz für die Konstruktion der Anlage fast keine Rolle spielte. Lediglich zur Errichtung der Toronstruktion sind Bauhölzer verwendet worden.<sup>45</sup> Dies könnte ein Hinweis dafür sein, dass zum Zeitpunkt der Errichtung der Anlage Holz in größerem Umfang im engeren Umfeld eben doch nicht mehr vorhanden war.

Die Hauptarbeit für die Errichtung der Wallanlage bestand also darin eine genügende Zahl an Heidesoden zu stechen und diese zur »Baustelle« zu transportieren. Dazu kommt das Ausheben des Ringgrabens vor dem Vorwall, wobei das dadurch gewonnene Material zugleich zur Wallanschüttung gedient haben dürfte.

44 Ein Teil der noch erhaltenen Hügelgräber datiert in die Zeit des 4. bis 2. Jhs. v. Chr., vgl. Veit, Wendowski-Schünemann, Spohn (wie Anm. 2), S. 63f.

45 Mindestens 33 massive Stämme unbekannter Länge. Die Anzahl ergibt sich aus den Darstellungen Schuchhardts (wie Anm. 9). Für die nördliche Torwange sind 17 bzw. 19, für die südliche Torwange 16 Pfosten verzeichnet.

Der heute noch im Gelände erfassbare Hauptwall ist – soweit er nicht ohnehin im 20. Jahrhundert rekonstruiert wurde – das Ergebnis intensiver Erosionsprozesse, die die ursprüngliche Substanz deutlich reduziert haben dürften. Aufgrund der spezifischen Konstruktionsweise aus aufeinander geschichteten Heideplaggen ist ferner mit Sackungsprozessen zu rechnen.<sup>46</sup> Seine ursprüngliche Höhe und Querschnittsform sind daher nicht sicher zu bestimmen. Es spricht aber nichts dagegen, von einer 6 bis 7 m breiten Plaggenmauer mit relativ steilen Wänden auszugehen. Die Höhe kann bei erhaltenen max. 1,2 m nur annähernd mit 1,5 bis 2 m bestimmt werden. Daraus ergibt sich bei einer Grundfläche von rund 900 m<sup>2</sup> (ohne rechnerische Berücksichtigung der Torgasse)<sup>47</sup> ein Volumen von 1.350 m<sup>3</sup> bzw. 1.800 m<sup>3</sup>. Dies ist etwas mehr als das Volumen eines Großgrabhügels derselben Zeit.<sup>48</sup>

Interessanter ist vielleicht noch ein anderer Wert. Bei der angenommenen Grundfläche von 900 m<sup>2</sup> und einer Anzahl von etwa 21 Plaggenlagen<sup>49</sup> ergibt sich eine abzuplaggende Fläche von ca. 1,9 ha. Dies verweist darauf, dass mit der Errichtung der Anlage durchaus substantielle Eingriffe in den umgebenden Naturraum verbunden waren. Geht man davon aus, dass man die Innenfläche der Anlage geschont und die Plaggen in nächster Umgebung vom Ringwall gewonnen hat, so wäre eine Kreisfläche von mindestens 82 m Durchmesser betroffen gewesen.

Neben der ›Einmessung‹ und dem (nicht aufwendigen) Aufbau der Mauer war vor allem der Transport der Soden zum Bauort zu bewerkstelligen. Wie die nötigen Wege überbrückt und ob dabei gegebenenfalls sogar Fahrzeuge eingesetzt wurden – wie beim deutlich älteren Megalithgrab von Flintbek/Schleswig-Holstein<sup>50</sup> –, ist unklar. Dies hätte jedenfalls die Möglichkeit geboten, die direkte Umgebung des Ringwalls unberührt zu lassen. Grundsätzlich scheint aber auch der Einsatz einfacher Körbe denkbar, um das nötige Material zu transportieren.<sup>51</sup> Hat man die unmittelbare Umgebung der Anlage genutzt, so dürfte der Transportweg nicht länger als maximal 50 m gewesen sein.

46 Im Zuge der archäologischen Ausgrabungen waren wir bemüht, die Größe und Dicke der Heideplaggen genauer zu bestimmen. Nur in wenigen Fällen zeigten die Plaggen eine scharfe Begrenzung; wo dies der Fall zu sein schien, fanden sich kleine Plaggen von nicht einmal 20 x 20 cm Größe ebenso wie solche von 40 x 50 cm Größe.

47 Dieser Berechnung liegt ein Durchmesser des Erdwerks, ausgehend von der höchsten Stelle des Hauptwalls, von 48 m zugrunde. Bei einem Radius von 24 m und einer durchschnittlichen Breite des Hauptwalls von 6 m ergeben sich ein Außenkreis von 27 m und ein Innenkreis des Hauptwalls von 21 m. Zieht man die Fläche des kleineren Kreises von der des größeren Kreises ab, ergibt sich ein Wert von 904,3 m<sup>2</sup>.

48 Für den nicht weit vom Ringwall entfernt gelegenen Großen Helmersberg (Gemarkung Berensch-Arensch) mit einem Durchmesser von 28 m und einer erhaltenen Höhe von 3,25 m ergibt sich ein Volumen von rund 1000 m<sup>3</sup>.

49 In der erhaltenen Wallhöhe von 1,20 m im Profilschnitt ›Fläche 1‹ (2002) waren bis zu 18 Schichten zu erkennen, weitere zwei bis drei Plaggenlagen zeigte der stark verwitterte obere Profilsbereich.

50 Bernd Zich: Die Ausgrabungen chronisch gefährdeter Hügelgräber der Stein- und Bronzezeit in Flintbek, Kreis Rendsburg-Eckernförde. Ein Vorbericht, in: *Offa-Zeitschrift* 49/50 (1992/93), S. 15-32.

51 Manfred K. H. Eggert: Riesentumuli und Sozialorganisation. Vergleichende Betrachtungen zu den sog. ›Fürstenhügeln‹ der späten Hallstattzeit, in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 18 (1988), S. 263-274: 267.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich erste Anhaltspunkte für den zeitlichen Aufwand, der nötig war, um diese Wallanlage zu errichten. Es geht uns im Folgenden allerdings nicht um eine differenzierte Modellrechnung, sondern lediglich um eine grobe Abschätzung der Größenordnung, die einen Vergleich mit anderen Bodendenkmälern erlaubt. Für das Sodenstechen hat M. K. H. Eggert<sup>52</sup> aufgrund verschiedener experimenteller Vergleichswerte und Überlegungen einen Wert von 0,4 m<sup>3</sup> je Person pro Stunde angenommen, der der Einfachheit halber auch unserer Berechnung zugrunde gelegt werden soll. Nehmen wir entsprechend der obigen Berechnungen ein mittleres Volumen des Duhner Hauptwalls von 1.600 m<sup>3</sup>, so ergäbe sich daraus eine Arbeitszeit von 4.000 Arbeitsstunden. Addieren wir für den deutlich kleineren Vorwall mit vorgelagertem Graben pauschal weitere 1.000 Stunden hinzu, so kämen wir auf insgesamt 5.000 Arbeitsstunden.

Dabei sind allerdings der Transport und das Verbauen der Grassoden noch nicht berücksichtigt. Für den hallstattzeitlichen Großgrabhügel Magdalenenberg bei Villingen (Baden-Württemberg) hat Eggert unter Annahme eines Weges von durchschnittlich 100 m für den Transport einen ähnlichen Wert wie für die Materialgewinnung angesetzt. Für den Duhner Ringwall kämen wir damit auf einen Gesamtwert von 10.000 Arbeitsstunden. Da der zu bewältigende Transportweg in diesem Fall aber deutlich geringer gewesen sein könnte, ist auch ein Gesamtaufwand von nur 7.000 Arbeitsstunden für Materialgewinnung, Transport und Verbau denkbar. Dazu kämen dann noch die Aufwendungen für den Bau der Toranlage, die hier nicht näher quantifiziert werden sollen.

Die Größenordnung des Bauprojekts wird auch so schon deutlich genug. Mit einem Umfang von bis zu 10.000 Stunden liegen wir in einem Bereich, wie er auch für sog. »kammerlose Langhügel« des britischen Neolithikums errechnet wurde.<sup>53</sup> Dieser liegt wiederum um eine Zehnerpotenz unter den großen Erdwerken derselben Zeit. Man geht heute zumeist davon aus, dass solche Baumaßnahmen von Verwandtschafts- bzw. Abstammungsgruppen (*lineages*) etwa im Rahmen von ausgedehnten Verdienstfesten bewältigt werden konnten und dass es dazu keiner hierarchischen Führungsstruktur bedurfte.

Um über den Gesamtaufwand hinaus auch eine Vorstellung von der Errichtungszeit eines Bauwerks wie des Duhner Ringwalls zu bekommen bleibt allerdings noch die Frage zu klären, auf wie viele Arbeitskräfte der errechnete Aufwand konkret zu verteilen ist. Bei 10 Arbeitskräften, die jeweils 10 Stunden pro Tag arbeiten, wäre die Duhner Anlage in maximal 100 Tagen fertiggestellt, bei 50 Arbeitskräften wären es lediglich 20 Arbeitstage. Der letztgenannte Wert liegt u. E. durchaus im Bereich der Möglichkeiten der Zeit, so dass wir auf jeden Fall von der Errichtung in einer Saison ausgehen können, vermutlich in jenen Zeiten, in denen die landwirtschaftlichen Tätigkeiten ruhen. Innerhalb eines solchen unge-

52 Ebd. S. 269f.

53 Colin Renfrew: *Monuments, Mobilisation and Social Organization in Neolithic Wessex*, in: *The Explanation of Culture Change: Models in Prehistory*, Pittsburgh 1973, S. 539-558; vgl. auch: Johannes Müller: *Arbeitsleistung und gesellschaftliche Leistung bei Megalithgräbern. Das Fallbeispiel Orkney*, in: *Acta Praehistorica et Archaeologica* 22 (1990), S. 9-35.



führen Zeitrahmens sind auch andere Rechenbeispiele als das oben skizzierte möglich.

Damit scheint deutlich zu werden, dass der Aufwand zur Errichtung des doppelten Wallrings im Vergleich zu anderen aufwendigen Tätigkeiten, wie etwa dem Bau eines Hauses, um einiges größer gewesen sein wird. Helmut Luley hat dazu einmal eine differenzierte Modellrechnung angestellt und kommt für ein sehr großes Gebäude und unter Berücksichtigung der Bauplatzvorbereitung (Rodung) auf einen Wert von 2250 Arbeitsstunden,<sup>54</sup> also rund einem Drittel bzw. Viertel des Aufwands für die Errichtung des Ringwalls. Insofern liegt es nahe, die Duhner Anlage als Gemeinschaftswerk mehrerer Hofgemeinschaften zu betrachten. Dennoch bleiben der Aufwand, die Zahl der Akteure und die Dauer der Errichtung überschaubar. Außerdem ist zu bedenken, dass zur Errichtung des Duhner Ringwalls keine speziellen Techniken erforderlich waren, die ein besonderes über das normale technische Wissen der Zeit hinausgehendes Wissen erfordert hätten. Die Anlage bezeugt daher zwar eine durchaus beachtliche kollektive Anstrengung, die deutlich über die alltäglich anfallende Arbeit hinausging, ihre Errichtung dürfte die dahinter stehende Gemeinschaft andererseits aber auch nicht an den Rand ihrer Möglichkeiten gebracht haben.

## Zum kulturellen Kontext des Ringwalls

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen lohnt sich abschließend ein Blick auf die Quellen, die uns Informationen zum kulturellen Umfeld, in dem der Duhner Ringwall entstanden ist, versprechen. Die Erbauungszeit der Duhner Ringwallanlage im 16. Jh. v. Chr. entspricht nach derzeitigem Forschungsstand der Spätphase der frühen Nordischen Bronzezeit (später Sögel-Wohlde-Horizont). Für den Cuxhavener Raum selbst fällt es schwer, archäologische Fundplätze und Funde aus dieser Periode zu benennen. Bekannt sind bisher lediglich drei Objekte: zwei Meißel und ein Beil.<sup>55</sup> Trotzdem ist mit einer Besiedlung der Duhner Heide in dieser Zeit zu rechnen.

54 Helmut Luley: Die Rekonstruktion eines Hauses der Rössener Kultur im Archäologischen Freilichtmuseum Oerlinghausen, in: Experimentelle Archäologie in Deutschland, Oldenburg 1990 (Archäol. Mitt. aus Nordwestdeutschland, Beiheft 4), S. 31-44. Luley geht unter der Annahme, dass durchschnittlich zehn Personen rund zehn Stunden täglich daran arbeiteten, von einer Bauzeit von rund 25 Tagen aus.

55 Bronzener Randleistenmeißel ohne Beifunde aus einem Grabhügel von der Holter Höhe, Fragment eines bronzernen Randleistenmeißels aus einem Grab des Mehrperioden-Hügels Galgenberg in Sahlenburg sowie Randleistenbeil mit geknickten Seiten aus Gudendorf ohne nähere Fundumstände. Alle diese Funde lassen sich dem Sögel-Wohlde-Horizont der frühen Bronzezeit (Per. I) zuordnen; s. hierzu Friedrich Laux: Die Äxte und Beile in Niedersachsen I (Flach-, Randleisten- und Absatzbeile), Stuttgart 2000 (Prähistorische Bronzefunde Abt. IX, 23); ders.: Die bronzezeitlichen Befunde und Fundstücke aus dem Galgenberg bei Cuxhaven, in: Jb. der MvM 80 (2001), S. 43-52. Ob die aus Gudendorf überlieferte nordische Lanzenspitze vom Typ Valsømagle (Einzelfund) noch diesem Zeithorizont zuzuordnen ist, bleibt offen, hierzu ders.: Die Lanzenspitzen in Niedersachsen, Stuttgart 2012 (Prähistorische Bronzefunde Abt. V, 4), Nr. 38, mit einer Datierung in die beginnende ältere Bronzezeit (Per. II früh). Zuvor hatte Laux die Lanzenspitze jedoch in die ausgehende frühe Bronzezeit (später Sögel-Wohlde-Horizont, Per. I spät) datiert, in: Westeuropas Be-

Um ein ungefähres Bild von der Lebenswelt der Ringwallerbauer zu bekommen, müssen wir deshalb auf Ergebnisse zurückgreifen, die die Bronzezeitforschung im weiteren nordeuropäischen Raum erzielt hat. Bedeutsam sind hier vor allem die jüngeren Forschungen in Dänemark, die zeigen, wie man siedelte und wie sich der Hausbau am Beginn der älteren Bronzezeit langsam veränderte. Die heute untersuchten Siedlungsplätze der frühen und älteren Bronzezeit im südlichen Nordeuropa zeigen deutlich, dass immer nur wenige Gebäude zeitgleich bestanden. Meist waren es nur zwei, allenfalls drei Häuser unter denen sich wohl auch Nebengebäude (Scheunen) befunden haben werden.<sup>56</sup>

Leider liegen bisher aus den älteren Abschnitten der Bronzezeit kaum Hinweise für eine innere Gliederung der Häuser vor, wie sie angesichts ihrer teilweise beachtlichen Größe zu erwarten wäre. In einem Fall (Schloßvippach/Thüringen) scheint aufgrund von Phosphatanalysen erwiesen, dass es sich dort tatsächlich um ein Wohnstallhaus gehandelt haben muss.<sup>57</sup> Es entspräche damit Hausbefunden aus der späten Bronzezeit und den ihr folgenden Perioden, die Viehboxen im Grundriss erkennen lassen. Das deutet darauf hin, dass das Vieh nunmehr im Hause untergebracht werden konnte und den Winter nicht mehr im Freien verbringen musste.<sup>58</sup> Man erklärt diese Veränderung mit einer zunehmenden Verschlechterung des Klimas während der Bronzezeit.<sup>59</sup>

Die einzeln stehenden Gehöfte lagen in unmittelbarer Nachbarschaft zu Acker- und Weideflächen und darüber hinaus in Sichtweite der Grabhügel, in denen die Familienangehörigen bestattet waren. Karl-Heinz Willroth gibt Beispiele dafür, dass sich bronzezeitliche Siedlungskomplexe im Abstand von rund 500 Metern zu Grabhügeln befunden haben.<sup>60</sup> Häuser, die erneuert werden mussten, verlagerte man um wenige hundert Meter und errichtete sie bisweilen auf brachliegenden

---

deutung für die Bronzezeit Niedersachsens. Zum Übergang von der Sögel-Wohldede-Zeitstufe zur älteren Bronzezeit, in: Festschrift für Hermann Müller-Karpe zum 70. Geburtstag, hg. von Albrecht Jockenhövel, Bonn 1995, S. 90.

56 In mehreren Arbeiten hat sich vor allem Karl-Heinz Willroth mit der Herausbildung der nordeuropäischen Bronzezeitkultur beschäftigt, dort findet sich weiterführende Literatur und auch eine gute Übersicht über die neueren Forschungen in Dänemark. Hier seien genannt: Krieger, Häuptlinge oder »nur« freie Bauern. Zum Wandel in der Bronzezeitforschung, in: Zur Bronzezeit in Norddeutschland, Neumünster 1999 (Lauenburgische Akademie für Wissenschaft und Kultur, 3), S. 39-66, sowie: Die nordische Bronzezeit. Anmerkungen zu ihrer Herausbildung, in: Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 83 (2002), S. 99-122. Dieses »kleinräumige Siedlungsgefüge mit Einzelgehöften und Weilern«, so hebt Willroth (Krieger, S. 62) hervor, sei das charakteristische Siedlungsbild der frühen und älteren Bronzezeit.

57 Vgl. Franziska Koch: Die Glockenbecher- und Anjettitzer Kultur zwischen Benzingerode und Heimburg. Befunde und Funde an den Ausgrabungen an der B6n, in: Jahresschr. für mitteldt. Vorgesch. 93 (2009), S. 187-290: 222. Der Beitrag beinhaltet einen ausführlichen Exkurs zum bronzezeitlichen Hausbau in Mittel- und Nordeuropa.

58 Hierzu Karl-Ernst Behre: Landwirtschaftliche Entwicklungslinien und die Veränderung der Kulturlandschaft in der Bronzezeit Europas, in: Mensch und Umwelt in der Bronzezeit Europas, hg. von Bernhard Hänsel, Kiel 1998, S. 94.

59 Ebd., S. 94; vgl. auch Willroth: Krieger (wie Anm. 56), S. 49f.

60 ders.: Haus, Acker und Grabhügel. Variable Konstanten im Siedlungsgefüge der älteren nordischen Bronzezeit, in: »trans Albim fluvium«. Forschungen zur vorrömischen, kaiserzeitlichen und mittelalterlichen Archäologie (Festschrift für Achim Leube), hg. von Michael Meyer, Rahden 2001, S. 116.

Ackerflächen, wie Pflugspuren unterhalb von bronzezeitlichen Hausgrundrissen erkennen lassen. Einzig der Standort der Grabhügel scheint konstant geblieben zu sein.

Um diese Hinweise auf den Bereich der Duhner Heide zu übertragen, ist zunächst zu klären, wo und in welcher Anzahl hier bronzezeitliche Grabhügel überliefert sind. Da Grabhügel in unserem Raum auch zu anderen Zeiten angelegt wurden, sind sichere Aussagen zur Zeitstellung nur dort möglich, wo Ausgrabungen stattgefunden haben.<sup>61</sup>

Was die Duhner Heide betrifft, bleibt nach kritischer Prüfung einzig der unweit der Wallanlage erhaltene Grabhügel Twellberg, der eine Bestattung der mittleren Bronzezeit (Per. III, ca. 12. Jh. v. Chr.) enthielt.<sup>62</sup> Er zählt mit einem Durchmesser von rund 12 Metern und einer Höhe von 2,80 m zu den großen Grabhügeln im Stadtgebiet. Nur wenige Meter entfernt stand noch um 1900 ein zweiter großer Hügel, der mit einiger Wahrscheinlichkeit ebenfalls bereits in der Bronzezeit errichtet wurde. Aufschlussreich ist darüber hinaus eine Geländevermessung aus dem Jahr 1881. Sie lässt erkennen, dass rund 50 m nordwestlich vom heutigen Twellberg ein großer Hügel und rund 150 m westlich zwei weitere größere Grabhügel gestanden haben, die um 1900 bereits verschwunden waren. Die Möglichkeiten, aus diesen spärlichen Hinweisen auf die einstige Anzahl bronzezeitlicher Grabhügel in der Duhner Heide zu schließen, sind natürlich begrenzt. Gleichwohl spricht einiges dafür, in den großen Hügeln, die wir heute noch kennen, jene Bestattungsplätze der Bronzezeit zu sehen. In welchem genauen zeitlichen Verhältnis ihre Errichtung zur Errichtung des Ringwalls steht, lässt sich aber nicht sagen.

Systematischen Untersuchungen bronzezeitlicher Grabhügelgruppen in Dänemark verdanken wir Hinweise zur demografischen Struktur während der älteren Bronzezeit.<sup>63</sup> Danach bestattete eine Haus- oder Hofgemeinschaft jeweils in nur einem Grabhügel, welcher im statistischen Mittel 2,5 Bestattungen enthielt. Da Frauengräber meist unterrepräsentiert und Kindergräber gar nicht überliefert sind, muss die angenommene Zahl von 2,5 Bestattungen entsprechend erhöht werden, will man Rückschlüsse auf die Gesamtbevölkerung ziehen.<sup>64</sup>

Eine andere Möglichkeit, sich den demographischen Verhältnissen der Bronzezeit zu nähern, bieten Studien zur Wirtschaftsweise.<sup>65</sup> Je nachdem, welche ökonomischen

61 Verwiesen sei hier auf einige Hügel im direkten Umfeld des Duhner Ringwalles, die nach AMS-Datierungen der vorrömischen Eisenzeit (4.-2. Jh. v. Chr.) zugewiesen werden müssen; hierzu Veit, Wendowski-Schünemann, Spohn (wie Anm. 2).

62 Zu den Grabungen von 1948 zuletzt Wendowski-Schünemann: *Bronzezeit* (wie Anm. 8), S. 30f. Das im Twellberg noch ältere Gräber vorhanden sind, lässt sich vermuten, denn die durchgeführten Ausgrabungen haben den Hügel nur partiell erfasst.

63 Angaben bei Willroth: *Krieger* (wie Anm. 56) und ders.: *Haus* (wie Anm. 60).

64 Vgl. Willroth: *Krieger* (wie Anm. 56) und ders.: *Haus* (wie Anm. 60). Gleiche Berechnungen auch bei Michael Geschwinde: *Häuptlinge an der Ilmenau? Zur sozialen Interpretation der bronzezeitlichen Bestattungen in der Lüneburger Heide*, in: *Die Kunde NF 47* (1996), S. 329f.

65 U. a. Jens Poulsen: *Landwirtschaft und Bevölkerungsverhältnisse in der dänischen Bronzezeit*, in: *Zeitschr. für Archäologie* 17 (1983), S. 145-158, sowie Kristian Kristiansen: *Besiedlung, Wirtschaftsstrategie und Bodennutzung in der Bronzezeit Dänemarks*, in: *Prähistorische Zeitschrift* 55 (1980), S. 1-37.

mische Strategie die bronzezeitliche Bevölkerung verfolgte (ausschließliche Viehwirtschaft, ausschließlicher Getreideanbau oder Mischwirtschaft), ergibt sich aus entsprechenden Modellrechnungen eine Bevölkerungsdichte zwischen 5,0 und 6,5 Personen pro qkm.<sup>66</sup> Um ein erfolgreiches Überleben zu gewährleisten, benötigte dieser Familienverband bei Gemischtwirtschaft zwischen 49 und 162 ha Wirtschaftsfläche, je nach Qualität (Ertragsfähigkeit) des anstehenden Bodens.<sup>67</sup>

Vor dem Hintergrund, dass bei den in der Duhner Heide vorherrschenden sandigen Böden mit einem verminderten Ertrag gerechnet werden muss, dürfte der Wert hier eher zum oben genannten Maximum hin tendieren. Die potentielle Größe des Siedlungsraumes im Umfeld der Ringwallanlage umfasst rund 200 ha. Dieser Siedlungsraum ist nach Norden und Westen durch die Küste begrenzt, im Osten durch das Siedlungsareal um die Galgenberggruppe in Sahlenburg, getrennt durch die Niederungen um das Pennworthmoor und im Süden durch das Areal der Grabhügelgruppe Achtern Kugelfang. Auch hier finden sich vermoorte Niederungen, die das Areal von der Duhner Heide trennen.<sup>68</sup> Innerhalb der Duhner Heide finden sich zwei Kesselmoore (Twellbergmoor und Scharmoor), die die potentiell nutzbare Wirtschaftsfläche weiter eingeschränkt haben werden. Unter der Annahme, dass für eine bronzezeitliche Hausgemeinschaft von sechs Personen mindestens 100 ha Wirtschaftsfläche benötigt wurden, um erfolgreich zu bestehen, können für dieses Gebiet also maximal zwei Familien (= Hofplätze) wahrscheinlich gemacht werden.<sup>69</sup>

Ob diese zwei Familien ausreichten, um allein die nötige Arbeitskraft für die Errichtung der Wallanlage zu rekrutieren, ist indes fraglich. Angesichts des berechneten ungefähren Aufwands wird man eher annehmen, dass bei ihrer Errichtung auch Bewohner umliegender Hofgemeinschaften mitgewirkt haben. Der Ringwall wäre dann ein Beleg für eine größere über die einzelne Hofgemeinschaft hinausreichende Verwandtschafts- bzw. Abstammungsgruppe.

In jedem Fall ergänzt der Cuxhavener Befund das bekannte bronzezeitliche Siedlungsgefüge des nordwestdeutschen Raumes aus Haus, Acker und Grabhügel um ein weiteres Element, auch wenn wir im Hinblick auf die Frequenz des Auftretens solcher Ringwälle bisher noch über keine gesicherten Informationen verfügen.

66 Poulsen (wie Anm. 65), S. 156. Die Zusammenhänge sind komplex und das Modell berücksichtigt unterschiedliche Faktoren. Beispielsweise ist der Ertrag auf sandigen Böden ein anderer als auf schweren Böden.

67 Ebd., Tab. 3. Wald und Weide bedürfen der Ruhezeiten bei entsprechender Bewirtschaftung durch Vieh, ebenso dienen brachliegende Felder der Regeneration.

68 Wolskermarsch und Lohmoor, bisweilen auch unter ›Lohmsmoor‹ geführt.

69 Die tatsächlich belegbare Anzahl von nur sieben Hügeln aus der frühen und älteren Bronzezeit (Per. I und Per. II) – einem Zeitraum von mehreren Generationen – reicht indes bei weitem nicht aus, um selbst eine solch bescheidene Besiedlungsdichte zu bestätigen. Entweder sind also die zwei Familien zu hoch angesetzt oder – was sehr viel wahrscheinlicher ist – die Zahl der sicher nachweisbaren Grabhügel repräsentiert nur einen Ausschnitt des ehemaligen Bestandes.

## Der Ringwall in der aktuellen Bewertung

Die Forschungen und Grabungen am Duhner Ringwall seit 2001 haben unsere Vorstellungen über dieses archäologische Denkmal grundlegend revidiert. Von dem Bild, das Carl Schuchhardt zu Anfang des 20. Jahrhunderts zeichnete, ist wenig übrig geblieben. Gleichwohl bleibt es sein Verdienst, den Blick der archäologischen Forschung auf dieses Objekt gelenkt zu haben.

Auch nach den neuen Forschungen bleiben natürlich noch zahlreiche Fragen unbeantwortet, denen sich Archäologen in der Zukunft mit besseren Methoden widmen können. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass wir heute die Bedingungen dafür schaffen, dass das Denkmal in seiner verbliebenen in vielen Bereichen schon angegriffenen und reduzierten Substanz erhalten bleibt. Neben der neuen kulturhistorischen Bewertung des Denkmals war es deshalb auch ein wesentliches Ziel der Arbeiten der letzten Jahre eine möglichst genaue Beschreibung seines aktuellen Zustands zu geben. Nur so sind konservatorische Maßnahmen möglich, die zukünftig mit Maßnahmen zur In-Wert-Setzung des Denkmals, wie sie einleitend beschrieben wurden, verbunden werden sollen.

## Zusammenfassung

2001 hat die Archäologische Denkmalpflege der Stadt Cuxhaven die Forschungen an einer schon länger bekannten kreisrunden Wallanlage, die nur wenige hundert Meter von der Küste entfernt auf der niedrigen Geest südlich von Cuxhaven-Duhnen liegt, neu aufgenommen. Die Wallanlage, die noch heute im Gelände gut sichtbar ist, besteht aus einem Hauptwall, einem deutlich kleineren Vorwall sowie einem vorgelagerten Sohlgraben. Der Hauptwall mit rund 40 Metern Innendurchmesser besaß ursprünglich einen nach Osten gerichteten Eingang. Im näheren und weiteren Umfeld befinden sich weitere archäologische Denkmäler, darunter vor allem Grabhügel unterschiedlicher Zeitstellung. Zur Klärung der Situation sind in den letzten Jahren in Zusammenarbeit mit den Universitäten Tübingen (2002, 2004, 2006-09) und Leipzig (2012) verschiedene Ausgrabungen im Bereich der Wallanlage und benachbarter Denkmäler durchgeführt worden.

Die Untersuchungen im engeren Bereich des Ringwalls, die im Mittelpunkt dieses Beitrags standen, erbrachten u. a. den Nachweis, dass der Wallkörper des Hauptwalls ausschließlich aus Heideplaggen aufgebaut wurde. Nur der einstige Eingangsbereich bestand aus einer zweiteiligen Holzkonstruktion. Entgegen älterer Vermutungen stellte sich im Verlauf der Forschungen heraus, dass der Duhner Ringwall nicht erst im frühen Mittelalter, sondern bereits vor rund 3.500 Jahren, d. h. in einem frühen Abschnitt der Bronzezeit errichtet worden ist.